Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 135 — Sonntag, den 26. August 1928 — 46. Jahrgang

Zusammenkunft Stresemanns mit Poincaré

Die Beschlüsse des französischen Ministerrats — Keine Erörterung der Rheinlandräumung

Paris. Der Intransigeant bringt interessante Einzelheiten über die Ausführungen des französischen Außenministers während des Ministerrates, am Donnerstag, soweit sie die Rheinlandfrage betreffen. Aus diesen Aeußerungen Briands gehe die Erwartung der französischen Regierung hervor, daß Dr. Stresemann in den Unterhandlungen mit Briand und Poincaree die Rheinlandfrage anschneiden werde. Auf französischer Seite werde man dagegen nichts zur Herbeiführung einer solchen Aussprache tun. Briand soll sich in sehr bestimmter Weise dahin ausgesprochen und hierfür auch die Zustimmung aller seiner Ministerkollegen gefunden haben, daß er die deutschen Erklärungen zur Rheinlandfrage nur entgegennehmen, sich jedoch nicht in Verhandlungen einlassen werde. Sogar der französische Pensionsminister Marin, der bekanntlich auf das heftigste die Rheinlandräumung bekämpft, soll sich unter dieser Voraussetzung der Auffassung Briands angeschlossen haben.

Die Auffassung der französischen Regierung, die diese seit längerer Zeit hege und deren Vaterschaft Poincaree zukäme, geht dahin, daß die Räumung des Rheinlandes nur im Zusammenhang mit einer Revision des Dawesplanes und einer allgemeinen Schuldenregelung erfolgen könne, mit anderen Worten, das Rheinland könne vor der festgesetzte Zeit nur geräumt werden, wenn eine Herabsetzung der französischen Schuldenlast erfolge. Weitere Voraussetzungen seien Gegenleistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Sicherheit für Frankreich und seine Alliierten. Da die Washingtoner Regierung keineswegs die Absicht habe, ihre Forderungen herabzusetzen, sei eine baldige Rheinlandräumung unwahrscheinlich. Man rechnet jedoch mit der Möglichkeit, daß sich nach den amerikanischen Präsidentenwahlen die Lage ändern werde. Ob und wann die französische Regierung erneut um eine Herabsetzung ihrer Schuldenlast die Vereinigten Staaten angehen werde, sei noch völlig ungewiß. Soviel stehe jedoch fest, daß mit Staatssekretär Kellogg über die Schuldenfrage nicht verhandelt werden könne, sondern sobald man den rechten Augenblick für gekommen erachte, mit dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon.

Staat und Volk

Wenn irgend ein Stand oder eine Klasse an der Fortentwicklung des eigenen Staates das größte Interesse hat, so ist es die Arbeiterschaft, die breiten Massen, auf die sich jedes Staatswesen stützen muß. Und darum kann es diesen breiten Massen nicht gleichgültig sein, wenn immer wieder von der Notwendigkeit des Umbaues gesprochen wird, und vor allem, wenn dieser Umbau auf die Aenderung der Verfassung gerichtet ist. Hat an dieser Entwicklung das sogenannte Staatsvolk das Hauptinteresse, so wird dieses Interesse noch bedeutender, wenn dieser Staat sogar noch sogenannte Fremdkörper, nationale Minderheiten, besitzt. Als es um die Schaffung des Staates ging, da war man mit Versprechungen rasch bei der Hand, schenkte nicht nur die Autonomie und versicherte weitgehende Gleichberechtigung, sondern unterschrieb sogar Verträge, die diesen Minderheiten die vollen staatsbürgerlichen Rechte zusicherten. Allerdings forderte man für dieses Entgegenkommen die Loyalität der sogenannten Fremdkörper, ohne näher zu bestimmen, wieweit diese Loyalität gehen soll. Jetzt hat man durch die Anwendung dieser „Gleichberechtigung“ in der Praxis genügend erfahren, daß sie so aussieht, daß die Minderheiten einfach zu allem Ja und Amen zu sagen haben und womöglich noch bei jeder Gelegenheit begeistert in ein Hoch auf die Unterdrücker einstimmen sollen. Wie das Volk, selbst die Vollbürger zu diesen Dingen stehen, ist höchst überflüssig, die Behörden fühlen sich gottbegnadet in der Auslegung des Rechts und tun, was nach ihrer Annahme das beste ist, wenn es auch in Wirklichkeit zur Untergrabung des Staatswesens beiträgt. Die breiten Massen aber, besonders die Arbeiter, werden nie aufhören, an der demokratischen Verfassung festzuhalten, da der ganzen Struktur des polnischen Staatswesens nach, die Entwicklung dieses Staates nur durch die weitgehendste Anwendung demokratischer Methoden gesichert ist. Gegen diese Demokratie wendet sich nun die Reaktion, die unter dem Kult Pilsudskis heute die demokratische Verfassung beseitigen will. Gewiß träumt man davon, dem Volk noch Rechte, und sogar das Parlament zu belassen, allerdings in einer Form, die nichts anderes wie zu allen obligatorischen autokratischen Maßnahmen einer Staatsspitze Ja und Amen zu sagen hat, ohne Kontrolle, ohne die Möglichkeit eine parlamentarische Regierung bilden zu können. Verbunden ist mit dem in der Verfassung garantierten Urrecht, daß die Gewalt im Staat vom Volke ausgeht.

Wir stehen der Entwicklung nicht mit Gelassenheit gegenüber, denn ohne Zweifel läßt die parlamentarische Arbeit viel zu wünschen übrig und der Sejm war alles andere als ein Ideal. Aber die paar Jahre staatlicher Selbständigkeit rechtfertigen nicht die Forderung, daß alles schon so vollkommen sein muß, wie wir dies in den westlichen Demokratien beobachten können. Und selbst die diktatorischen Maßnahmen können daran nichts ändern, eine jede Sache muß ihre Entwicklung überleben, bis sie zum Ideal reif oder diesem auch ähnlich ist. Diese Entwicklung wollen nun die Kreise um Pilsudski rascher durchführen, mit dem Sejm, wenn er gefügig ist, gegen ihn, wenn die Opposition bei ihrem bisherigen Standpunkt, Wahrung der Demokratie, beharrt. Schon sind Gerüchte im Umlauf, daß sich unter Führung des Regierungsblocks, oder besser gesagt unter Leitung des Obersten Slawek, eine Art „Politbüro“ nach Sowjetmuster gebildet hat, das das „Erbe“ Pilsudskis übernehmen soll. Und das bezeichnendste Merkmal ist, daß es ausschließlich Militärs sind, die uns mit der neuen „Demokratie“ beglücken wollen. Wie weit diese Gerüchte Wahrheitssinn haben, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis, sie wurden in Auslandsblättern berichtet, von der polnischen Rechtspresse kommentiert und von der Regierungspresse stillschweigend hingenommen. Eines ist nur klar, daß es bei der Wiedereröffnung der Sejmsession mit Projekten zur Aenderung der Verfassung kommen wird und dahin hat sich auch der Ministerpräsident ausgesprochen. Soweit in politischen Kreisen Gerüchte kursieren, sollen sogar sieben verschiedene Projekte vorliegen, aber da niemand weiß, für welches man sich entscheiden soll, so spielt man wieder die Allwissenden und überläßt gnädig die Wahl dem Marschall Pilsudski, der nun für jede Dummheit und Unklarheit seiner Anbeter herhalten muß.

Die Erwartungen, daß sich Pilsudski zu diesem heiklen Thema selbst äußern wird, haben getäuscht und auch der Ministerpräsident hat weise geschwiegen und nur auf die Notwendigkeit einer Verfassungsänderung hingewiesen. Dinge, die man mit Geheimnissen umhüllt, pflegen für die Volkswelt nicht besondere Annehmlichkeiten zu enthalten und wird da noch auf gewisse „Politbüros“ hingewiesen, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie es mit diesen Verfassungsänderungen bestellt sein muß. Sie werden noch alle Erwartungen übertreffen, denn bildet sich erst ein Persönlichkeitskult, so schaltet Demokratie und Gleichberechtigung des Volkes in jeder Beziehung aus. Wir wollen nicht so weit gehen, um zu glauben, daß Pilsudski selbst von monarchistischen Träumen geplagt wird, wie es gewisse Kreise gern sehen möchten. Aber das durch sein Hinzutun doch wieder die längst vergessenen gefahrvollen Mächte des Klerus und der Fürsten und Grafen ihre Auferstehung feiern, ist die Warnung berechtigt, ob wir nicht wieder von einer „Schlachta“ nach bekanntem Muster beglückt werden sollen. Und darum betonen wir immer wieder, daß bei der Beseitigung der Demokratie das Volk, die breiten Massen, am meisten zu leiden haben werden. Die besitzenden Stände können alles, nur keine Kontrolle des Volkes ertragen und darum der Kampf gegen die Teilnahme des Volkes an der Verwaltung des Staates. Man hat ja genügend Argumente bei der Hand, um zu beweisen, daß man ja gar nicht beabsichtigt, das Volk auszuschalten. Im Gegenteil, man ist bemüht, ihm die „Sorge“ um den Staat abzunehmen. Aber auf eigene Art, daß es nur stillschweigend alles erträgt, was am grünen Tisch ausgeheckt wird. Wir in Oberschlesien können ja ein Lied davon singen. Früher wie jetzt waren wir nur Objekt. Man hat sogar die Güte, die Industrie, ohne der angeblich Polen nicht leben kann, an die Amerikaner zu verschachern, ohne Rücksicht darauf, wie es dabei den breiten Massen ergehen wird. Auf der einen Seite hebt man stolz das nationale Bewußtsein hervor und erduldet eine finanzielle Knechtschaft des Auslandskapitals, die Hauptsache, daß damit nur das oberste Gefüge gesichert ist. Was das Volk dazu sagt, ist nebensächlich, denn deren Meinung wird ja von einigen von der Regierung ausgehaltenen Organen vertreten und jeder, der sich dieser Meinung widersetzt, ist einfach kein loyaler Staatsbürger ist ein Feind des Staates.

Kellogs Ruf an die Nationen

Amerikas Staatssekretär in Paris

Neuyork. Nach Meldungen aus Washington wird dort amtlich bestätigt, daß unmittelbar nach der Unterzeichnung des Kelloggpaktes in Paris Einladungen an sämtliche übrigen Nationen zur Paktunterzeichnung ergehen werden.

*

Paris. Staatssekretär Kellogg ist Freitag vormittag 10,05 Uhr, in Begleitung seiner Gattin und des kanadischen Ministerpräsidenten, Mackenzie King auf dem Bahnhof „Paris Lazare“ eingetroffen, wo sie von dem amerikanischen Botschafter Herrick, dem kanadischen Gesandten und einem Vertreter der französischen Regierung empfangen wurden. Staatssekretär Kellogg begab sich mit seiner Gattin nach der amerikanischen Botschaft, wo sie während ihres Pariser Aufenthaltes Gäste von Botschafter Herrick sind.

Ueber die Ankunft Kelloggs in Le Havre meldet die Agentur Fournier. „Beim Verlassen des Dampfers „Ilse de France“ wurde Staatssekretär Kellogg und Gemahlin, der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King und deren Gefolge von dem Bürgermeister der Stadt und dem Präfekten des Departements, Seine, Interieur, begrüßt. Der Bürgermeister warf einen Rückblick auf das von Herriot und Briand geschaffene Werk des Friedens und überreichte Kellogg dann im Namen der Bevölkerung von Le Havre einen goldenen Federhalter, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, daß der Kriegsverzichtspakt von Kellogg sowie von den Vertretern der anderen Nationen mit diesem Federhalter unterzeichnet werde. Der Federhalter trage die Devise „Si vis pacem para pacem“. Die neue Devise, die die alte verdrängt habe, sagt: „Wer den Frieden wolle, den Krieg vorbereiten müsse“. Den Krieg vorzubereiten sei nicht schwer. Schwerer sei es den Geist für die Erhaltung des Friedens vorzubereiten. An den kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King gewendet, gedachte der Bürgermeister der Hilfe, die die kanadischen Truppen Frankreich während des Krieges gebracht hätten und überreichte Mackenzie King eine goldene Medaille. Der amerikanische Staatssekretär Kellogg dankte dann für das Geschenk des goldenen Federhalters und versprach, daß mit ihm der Kriegsverzichtspakt unterzeichnet werden solle. Der Gemahlin des Staatssekretärs Kellogg wurde von der Tochter des Bürgermeisters ein prachtvolles Blumengebinde überreicht. Zum Schluß wurden die französische, amerikanische und kanadische Nationalhymne gespielt. Die Staatsmänner trugen sich dann in das goldene Buch der Stadt ein, worauf sie um 7,15 Uhr den Zug nach Paris bestiegen.

Der Reichskanzler führt die deutsche Delegation

Die Zusammensetzung der deutschen Vertretung nach Genf

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat sich in seiner Freitag-Sitzung dahin entschieden, daß für den durch seinen Gesundheitszustand bedauerlicherweise noch behinderten Reichsminister des Auswärtigen der Reichskanzler selbst die Führung der deutschen Delegation für die diesjährige Völkerbundsversammlung in Genf übernehmen wird. Der Reichskanzler beabsichtigt, zur Eröffnung der Bundesversammlung, die am 3. September stattfindet, in Genf einzutreffen. Die Dauer seines dortigen Aufenthaltes wird von dem Verlauf der Tagung abhängen.

Berlin. Während die Führung der deutschen Delegation für die Völkerbundsversammlung dem Reichskanzler Hermann Müller übertragen worden ist, steht die Delegation für die Tagung des Völkerbundsrates, die am 30. August beginnt, wie im Juni, unter Führung des Staatssekretärs von Schubert. Ihre Abreise ist für kommenden Montag in Aussicht genommen.

Gegen ein „Königreich" Albanien

Belgrad. In Belgrad verfolgt man die Ereignisse in Albanien mit großer Aufmerksamkeit. In diplomatischen Kreisen ist man gespannt, welche Haltung die jugoslawische Regierung gegenüber der für Sonntag angekündigten Thronbesteigung Achmed Zogus einnehmen wird. Die jüngsten Besuche der ausländischen Diplomaten bei dem stellvertretenden Außenminister Schumenkowitsch stehen mit den albanischen Vorgängen im Zusammenhang. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat die jugoslawische Regierung den interessierten europäischen Großmächten mitgeteilt, daß sie gegen Achmed Zogus Thronbesteigung keinen Einspruch erheben werde. Sollte sich jedoch Achmed Zogu zum König der Albanier proklamieren lassen, so müßte die jugoslawische Regierung allerdings dagegen Einspruch erheben, da in Jugoslawien selbst mehrere hunderttausend Staatsangehörige albanischer Nationalität leben. Die Großmächte sollen diesen Standpunkt der Belgrader Regierung gebilligt und ihn auch den Regierungen von Rom und Tirana mitgeteilt haben.

*

Berlin. Wie die Abendblätter melden, hat die Berliner Vertretung der „Associated Preß" den Fürsten zu Wied gebeten, sich zu den englischen Meldungen zu äußern, wonach er erneut Ansprüche auf den albanischen Thron angemeldet haben soll. Darauf ist vom fürstlichen Kabinett folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Fürst Wilhelm hat 1914 Albanien unter Wahrung aller seiner Rechte verlassen. Er hält für sich und seine Nachkommen alle Ansprüche auf den Thron auch jetzt noch aufrecht, trotz der persönlichen Königswünsche Achmed Zogus. Die Mehrheit des albanischen Volkes hängt auch jetzt noch dem Fürsten an. Für seine Rückkehr ist aber eine freie unbeeinflußte Abstimmung zur Zeit unmöglich. Frei von persönlichem Ehrgeiz, nur das Wohl des albanischen Volkes im Auge, will der Fürst jetzt äußere und innere politische Schwierigkeiten vermeiden; er wartet den kommenden richtigen Zeitpunkt ab."

Hassel und Cramer wahrscheinlich gerettet

Berlin. Wie die B. Z. aus Kopenhagen berichtet, darf, nachdem aus Grönland eintreffenden Meldungen damit gerechnet werden, daß die Flieger Hassel und Kramer gerettet sind und gefunden wurden. Die große Frage ist nur, ob sie den Landungsplatz beim Söndre-Strömfjord erreicht haben, oder gar zu anderweitiger Landung gezwungen worden sind, als sie am Sonntag vormittag um 10½ Uhr die kleine auf dem 63. Grad nördlicher Breite gelegene Siedlung Fiskenasset überflogen. Wahrscheinlich hatte Hassel, als er Fiskenasset überflog, genügend Benzin, um den Flug nach dem Söndro-Strömfjord reskieren zu können und hat darum eine 100 Kilometer südlich von Fiskenasset gelegene sandige Ebene, die für die Flieger sichtbar war, und die Hassel also unter allen Umständen gesehen haben muß, zum Landungsplatz gewählt. Von dieser Sandebene nach der Siedlung Frederiskha ab sind 80 Kilometer, so daß es einige Zeit beanspruchen wird, ehe die Verbindung mit den Fliegern hergestellt werden kann.

Polen wartet ab

Warschau. **Die halbamtliche „Epoka" erfährt, daß Minister Zaleski nicht beabsichtige, auf die letzte Note des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras zu antworten. In dem Artikel heißt es: „Da die klare Tendenz vorliegt, die Verhandlungen mit Polen bis ins Unendliche in die Länge zu ziehen, wie es sich aus dem diplomatischen Schriftwechsel mit Woldemaras ergibt, muß es als nutzlos erkannt werden, mit Woldemaras eine Erörterung fortzusetzen. Uebrigens scheint auch aus den letzten Depeschen aus Genf sowie aus den europäischen Hauptstädten hervorzugehen, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt sich vollkommen darüber klar ist, daß die Verantwortung für das Scheitern der polnisch-litauischen Verhandlungen ausschließlich auf Litauen fällt."**

Ein neues polnisch-Danziger Abkommen

Danzig. Zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen wurde nach monatelangen Verhandlungen am Freitag unter Zugrundelegung des polnisch-Danziger Abkommens vom 12. August 1925 ein Protokoll über die Anwendung der Ausfuhrzölle unterzeichnet. Auf Grund dieses Protokolls wird die polnische Regierung demnächst Verordnungen herausgeben, die sich auf die Regelung dieser Frage im Laufe des Wirtschaftsjahres vom 1. April 1928 bis 31 März 1929 beziehen.

Ein billiger Fernseher erfunden

Eine sensationelle deutsche Erfindung. — Direkte optische Verbindung gelungen.

Berlin. In Amerika sind zur Zeit Dutzende von Erfindern anscheinend nur ausschließlich dazu da, um sich mit dem Problem des Fernsehens herumzuschlagen. Man mißt dieser neuen Erfindung noch viel größere Bedeutung bei als dem Tonfilm, der in Amerika schon zu einer Publikumsangelegenheit geworden ist. Die Zukunft gehört dem Fernsehfilm, sagt man in Hollywood.

Die großen Elektrizitätsgesellschaften scheuen keine Kosten, die Versuche zu fördern. Man hat bereits von Neuyork nach Washington durch das Kabel ferngesehen. Es war sehr schön, wie die Berichterstatter gemeldet haben. Aber — und das stand ganz klein im Handelsteil der Zeitungen — diese Demonstration hat die General Electric über eine Million Dollar gekostet. Also nichts fürs Publikum. Alexanderson, Jenkins und andere Prominente bemühen sich um das Problem. Die Radiobeilagen der großen Zeitungen wurden bereits durch Fernsehbeilagen erweitert. So hoffen die Amerikaner uns zuvorkommen zu können. Aber sie werden Augen machen. Auf der großen Deutschen Funkausstellung, die Ende dieses Monats in Berlin stattfindet, werden gleich zwei verschiedene Fernseher vorgeführt werden. Allerdings kostet der eine Apparat mehrere tausend Mark, während jedoch der andere für etwa 80 Mark — wie wir hören — von der A. E. G. an das Publikum geliefert werden soll. Damit werden wir dann am Radioapparat der Funkstunde mehr in die Karten gucken können.

Bei einem Besuch bei dem Erfinder konnte man folgendes besichtigen: Der Sender stand in einem Hinterzimmer der Wohnung, und der Empfänger war durch eine Telephonleitung mit ihm verbunden und im vorderen Teil der Wohnung aufgestellt. Eine direkte optische Verbindung war also unmöglich. Außerdem waren die Türen geschlossen. Der ganze Empfängerapparat ist in einem viereckigen Holzkästchen von höchstens 30 mal 30 mal 10 Zentimeter untergebracht. Wenn man ihn öffnet, sieht man eine Drehscheibe, ein einfaches phonisches Rad, ein Glühlampe, ein kleines Glasröhrchen und die Mattscheibe von der halben Größe einer Postkarte. Das ist alles. Und soll dann eben nur 80 Mark kosten. Wenn man den Strom einschaltet, beginnt sich die Scheibe zu drehen und auf der Mattscheibe erscheinen helle und dunkle Linien. Wird nun am Sender irgendein Gegenstand in die Lichtbahn gebracht, so erscheint sein Bild sofort auf der Mattscheibe des Empfängers. Zunächst hielt der Erfinder seine Hand in die Lichtbahn am Sender und man konnte am Empfänger deutlich sehen, wie sich die Finger bewegten. Hierauf zeigte er einfache Gegenstände, z. B. eine Taschenschere, eine Zigarre, ein Glas Kognak usw., und auch sie erschienen sofort am Empfänger. Dann Photographien, Unterschriften, gedruckte Texte usw. Immer war das Bild im gleichen Moment, wie es am Sender in die Lichtbahn kam, auch am Empfänger aufgezeichnet. Das ist das Wunderbare und selbst für den Fachmann Ueberraschende gegenüber der Bildtelegraphie. Und darum wird und muß sich für den Rundfunk, also für die breite Masse das Fernsehen durchsetzen, auch wenn die Bildtelegraphie schließlich genauere Details zu liefern imstande ist. Die Bilder selbst waren doch so genau, daß man auf der Mattscheibe sehr wohl erkennen konnte, ob ein Mann mit Bart oder ohne Bart, mit Adler- oder römischer Nase, eine Frau mit Bubikopf oder Zöpfen oder Hut usw. gezeigt wurde. Umrisse und Schattierungen der Gestalt erschienen so, wie wir sie bei den ersten kinematographischen Bildern gesehen haben. Aber man gewöhnt sich an diese Wiedergabe sehr bald und kann dann recht deutlich sehen. Ist das Problem auf diese Weise wirklich einmal praktisch und billig gelöst, so darf man erwarten, daß gerade dieser Apparat auf der Funkmesse, wo er in Betrieb vorgeführt wird, eine sensationelle deutsche Erfindung darstellen wird, und daß sich nun auch bald die Behörden damit beschäftigen werden, den Fernseher dem Radioapparat anzugliedern, damit auch die große Masse sich der neuen Erfindung erfreuen kann.

Zugentgleisung im Korridor

Danzig. Freitag morgens entgleisten auf der Strecke Geslershausen-Straßburg, unweit der Station Konojad, zwei Wagen des von Danzig nach Warschau fahrenden Schnellzuges. Die beiden Wagen wurden zertrümmert und 16 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Da die Strecke durch die Trümmer gesperrt ist, hatten sämtliche, diese Strecke befahrenden Eisenbahnzüge, mehrstündige Verspätungen.

Typhus in Warschau

Warschau. Die Mitte August ausgebrochene Typhusepidemie hat sich in den letzten beiden Wochen bedeutend ausgebreitet. Zuletzt wurden 44 Fälle gezählt. Den ärztlichen Berichten nach ist mit einem weiteren Ausbreiten der Seuche zu rechnen.

Schweres Untergrundbahnunglück

Neuyork. Während der Hauptverkehrszeit entgleiste im Zentrum Neuyorks ein vollbesetzter Zug der Untergrundbahn. Bisher wurden 21 Tote und etwa 100 Verletzte festgestellt.

Sacco-Vanzetti-Kundgebung in New York

London. Nach Meldungen aus Neuyork fand dort anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti eine Kundgebung von etwa 2500 Personen statt, die ohne größere Störung verlaufen ist. Mehrere Redner richteten scharfe Angriffe gegen den für die Schuldigsprechung verantwortlichen Richter Thayer und den Gouverneur Fuller, der die Begnadigung abgelehnt hatte.

Militärfeindliche Bewegung in Frankreich

Paris. Der Polizei von Versailles ist es gelungen, eine ausgedehnte militärfeindliche Bewegung aufzudecken. In der Nacht zum Freitag wurden 2 Personen verhaftet, als sie dabei waren, militärfeindliche Plakate und Schriften über die Mauern der Kaserne in St. Germain zu werfen. Die Verhafteten waren im Besitz zahlreicher aufhetzender Plakate und Flugschriften, sowie eines vollständigen kommunistischen Feldzugplanes, und in den Kasernen Meutereien vorzubereiten.

Der Säugling mit der Pipe

Die Genüsse dieses Daseins sind zweifellos dazu da, daß man sie genießt. Aber für alle Freuden unseres Lebens gibt es gewisse Grenzen. Außer in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Denn da wird aus Seattle ein Fall von Frühreife berichtet, der alle bisherigen Rekorde erfolgreich schlägt.

Da liegt ein Säugling in der Wiege, dem es zu Hause nicht mehr schmeckt. Es paßt ihm einfach nicht, alle Tage Milch und immer wieder Milch zu sich zu nehmen. Sein männlicher Gaumen lechzt nach kräftigerer Kost. Da läßt Papachen eines Tages seine kurze Pfeife auf der Wiege liegen, und schon greift der Sohn danach und lutscht mit Vergnügen an dem Mundstück. Und während das Kind bis dahin, wegen seiner Abneigung gegen Milch, nicht recht gedeihen wollte, blühte es jetzt auf, daß die Mutter ihre Freude daran hatte. Nun mußte man doch untersuchen, ob das Nikotin dem jugendlichen Raucher wirklich so gut bekam, wie seine Freude an der Pfeife zeigte. So legte man ihm eines Tages eine richtige Zigarre auf die Wagendecke. Und sie sehen, in den Mund stecken und daran saugen: war eins.

Nach diesen Erfahrungen wird man wohl dazu übergehen, in der Ernährung von Kindern und Greisen eine durchgreifende Aenderung vorzunehmen.

Bubikopfzwang in China

Wie der „Excelsior" mitteilt, hat die chinesische Nationalregierung angeordnet, daß von jetzt ab alle chinesischen Frauen und Mädchen einen Bubikopf zu tragen haben. Zur Durchführung dieser Verordnung wurden der holden Weiblichkeit nur drei Wochen Zeit gelassen, in denen alle langen Haare der Schere zum Opfer gefallen sein müssen. Wer innerhalb dieser Zeit der Anordnung nicht Folge leistet, soll bestraft werden, mit Ausnahme der Frauen über dreißig Jahre, denen auch fernerhin das lange Haar erlaubt sein soll.

Sieben „blinde" Passagiere erstickt

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Baltimore melden, fanden auf einem Frachtdampfer, der hier aus Montevideo anlangte, bei der Desinfektion des Schiffen sieben blinde Passagiere den Erstickungstod. Neun weitere erkrankten schwer unter Vergiftungserscheinungen.



25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Unterdes fraß die Gräfin sich immer tiefer in ihren Aerger und Groll ein. Daß der Professor es gewagt hatte, ihr, der hochgeborenen Gräfin, in Gegenwart dieser übermütigen, anmaßenden Person eine Lektion zu erteilen, war etwas so Unerhörtes und sie tief Kränkendes, daß sie den Entschluß faßte, morgen Knall und Fall abzureisen. Hier blieb sie nicht länger. Sie war an Rücksicht und Schonung gewöhnt, und Hartungen war ihr auch bisher stets ehrerbietig und zuvorkommend begegnet. Um dieser Person willen mußte sie sich also derartiges bieten lassen. Statt sie zurechtzuweisen, stellte er sich auf ihre Seite und nahm sie gegen sie in Schutz. Aber, so waren die Männer — ohne Ausnahme. Ein hübsches Gesicht, ein betörendes Lachen, ein berechnetes Kokettieren, und sie fingen sich in den Netzen der Circe, die ihre Chancen wohl auszunutzen verstand. Nach dem heutigen Erlebnis würde sie den Kopf wohl noch stolzer tragen als bisher. Sie bedankte sich für eine solche Pflegerin. Lieber quälte sie sich selbst.

Mit Mühe entkleidete sie sich und legte sich zu Bett, nachdem sie Giovanni, der ihr die Treppe hinaufgeholfen, entlassen hatte. Nur niemand mehr sehen. Und wenn die pflichtvergessene Schwester noch die „Gnade" hatte zu kommen — sie verzichtete auf ihre Hilfe.

Da klopfte es richtig an die Tür.

Zitternd vor Aufregung, wartete sie, bis die Schritte sich wieder entfernten.

Die Erregung und der Aerger brachten ihr eine schlechte Nacht mit heftigen Nervenschmerzen. Sie fühlte sich so elend, daß sie am anderen Morgen das Bett nicht verlassen konnte. Durch eines der Zimmermädchen ließ sie Doktor Elsner rufen und bedeutete ihm, daß sie niemand zu sehen wünsche. Er möge das auch der Schwester sagen, damit sie sich nicht umsonst bemühe.

Doktor Elsner, der die Schwester auf der Treppe traf, entledigte sich dieses Auftrages.

„Sagen Sie, Schwester Carmen — was ist denn eigentlich vorgefallen?" fügte er hinzu, „die Frau Gräfin kam mir sehr erregt und ungehalten vor."

Ein leichtes Rot huschte über ihre Wangen, aber sie lachte, daß ihre schönen Zähne blitzten.

„Alte Damen haben ihre Launen — das ist ihr gutes Recht."

Er sah, wie der Schalk in ihren Augen blitzte, und konnte sich von ihrem Blick nicht losreißen. Sie sah bezaubernd aus. Schade nur — ein leichter Seufzer kam aus seiner Brust —, daß man Assistenzarzt bei Hartungen und nicht ein freier Mann war.

VI.

Professor von Hartungen gab jede Woche eine kleine Teegesellschaft bei sich, in seinen Privaträumen. Außer bekannten Familien, die in Lugano ansässig waren, zog er jedesmal einige Patienten seines Sanatoriums zu.

Die Eingeladenen fühlten sich vor den anderen bevorzugt und wurden von ihnen beneidet, obgleich kein Grund dazu vorlag. Alle wurden der Reihe nach abwechselnd dazu aufgefordert, so daß sich niemand verletzt fühlen konnte.

Als Schwester Carmen ihm eines Abends den gewohnten Bericht erstattete, lud er sie ganz beiläufig ein, an seinem Tee am nächsten Tage teilzunehmen.

Es war das erstemal, daß er eine Privatangelegenheit zur Sprache brachte und sie zu seiner Teegesellschaft hinzuziehen wollte.

Das Herz schlug ihr laut und sie mußte sich gewaltsam beherrschen, um nicht eine allzufreudige Zusage zu geben.

„Hm!" — Hartungen räusperte sich, als wollte er noch etwas hinzusetzen.

„Wollen Sie es übernehmen, den Tee eigenhändig zu bereiten?" fragte er endlich nach kurzem Zögern.

Carmen wußte nicht recht, ob in dieser Aufforderung eine Auszeichnung oder eine Demütigung lag, erklärte sich aber freundlich bereit.

Zum ersten Male betrat sie am nächsten Tage zur festgesetzten Stunde den Privatsalon Hartungens. Die Einrichtung war gediegen, modern ohne Uebertreibung. Ein vornehm ruhiger Ernst lag über dem Raum.

Es waren schon viele Gäste anwesend, unter ihnen Baron von Rosen mit seiner Tante und Kusine, dem niedlichen Backfisch. Später gesellten sich noch der Conte Orsini und die Amerikaner hinzu.

Der Professor stellte die Schwester einigen ihr noch fremden Gästen vor, und darauf trat sie an den Teetisch, um ihres Amtes zu walten.

Sie hatte ihre gewohnte Schwesternkleidung, das heißt „erste Garnitur", wie sie ihr Festtagskleid scherzend nannte, an. Unter dem weißen Häubchen, das wie eine Krone auf ihrem Kopf saß, stahlen sich die goldbraunen Löckchen übermütiger denn je hervor. Ein Sonnenstrahl, der durch das Fenster huschte, warf einen Glanz über sie, so daß ihre Schönheit noch berückender erschien.

Sie zog aller Blicke auf sich. Man tauschte leise Bemerkungen aus. Carmen merkte in dem Eifer ihrer Beschäftigung nichts davon. Aus dem dampfenden Teekessel von getriebenem Kupfer goß sie den Tee auf und füllte ihn in die von Giovanni auf silbernem Brett bereitgehaltenen Gläser.

Es blieben zuletzt noch zwei Gläser übrig, und während der Diener die anderen den Gästen herumreichte, füllte sie die beiden, stellte sie auf ein zierliches Tablett und trat damit, einem plötzlichen Impulse folgend, zu Hartungen, der als Gastgeber noch nicht mit Tee versorgt war.

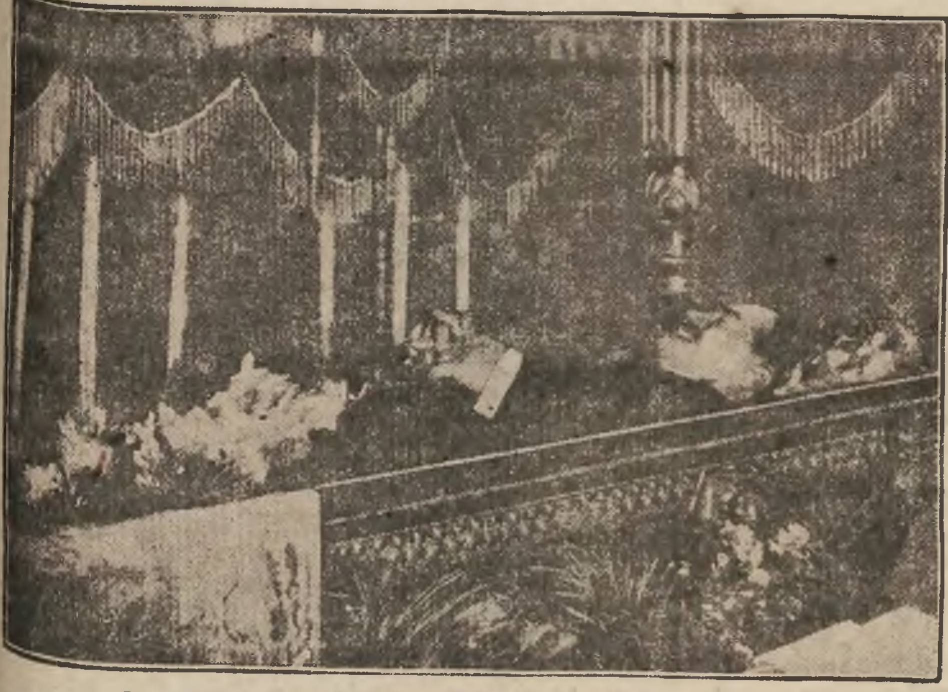
„Bitte, Herr Professor."

Er sah etwas erstaunt zu ihr auf, nahm ihr jedoch das Brett mit beiden Gläsern ab, stellte es auf den Tisch vor sich hin und zog einen leeren Stuhl an seine Seite.

„Wollen Sie sich jetzt zu uns setzen, Schwester Carmen?"

Sie kam seiner Aufforderung sofort ohne Ziererei oder Befangenheit nach und nippte an dem Teeglas, das er ihr hingeschoben hatte. Durch diese wie selbstverständliche Gleichberechtigung, die ihr Hartungen durch seine Aufforderung, an seiner Seite Platz zu nehmen, gab, rückte sie mit einem Schlage in den Mittelpunkt allseitigen Interesses, und auch die entfernter Sitzenden — man hatte sich um einzelne kleine Tische gruppiert — nahmen an der allgemeinen Unterhaltung teil. (Fortsetzung folgt.)

BILDER DER WOCHE



Der letzte Akt der Tragödie eines Volkstribunen

Hunderttausend kroatische Bauern gaben am 12. August ihrem verstorbenen Führer Stephan Raditsch das letzte Geleit. Aus den Trauerreden klang das Gelöbnis der Treue gegen den Geist des Toten, der 40 Jahre lang sich nur in den Dienst seiner Volksgenossen gestellt habe und für sie den Märtyrertod gestorben sei. — Im Bilde: Raditsch auf der Totenbahre



Arnolt Bronnen,

Dichter von „Catalaunische Schlacht“, „Vatermord“ u. „Ostpolzug“ wird Dramaturg der Berliner Funkstunde



Die Boxerbraut

Die Verlobte des Weltmeisters Gene Tunney, die 21jährige Miß Mary Lauder, ist die meistbeneidete Frau Amerikas. Ob sie allerdings mit der ausgiebigen Bummelfahrt durch Europa einverstanden ist, die ihr Verlobter zum Abschied vom Junggesellenleben unternehmen will, entzieht sich der Kenntnis des Historikers



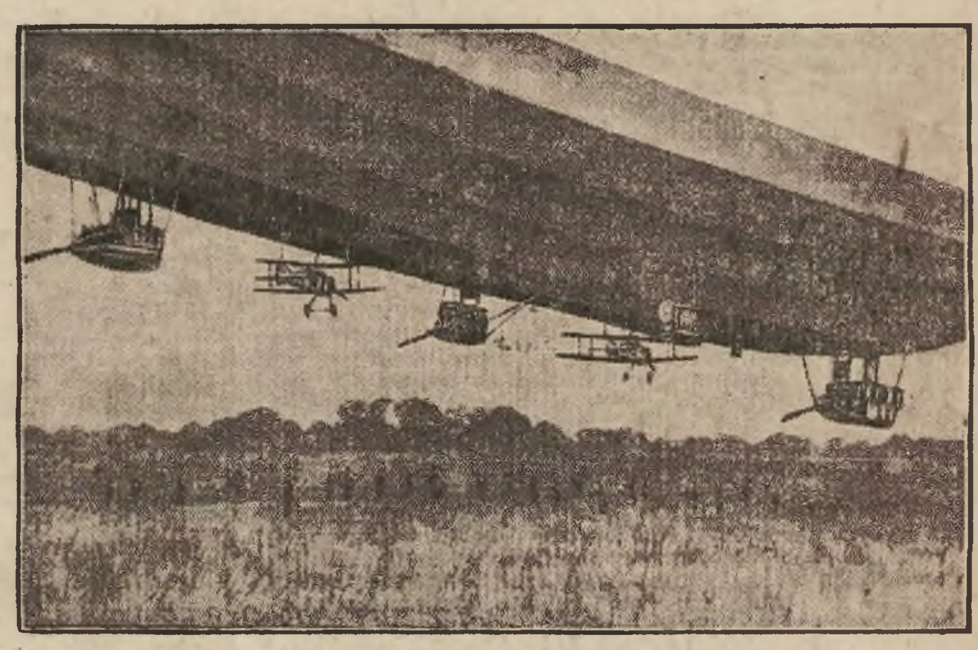
Racquel Meller,

die schöne Pariser Schauspielerin spanischer Abstammung, wird am 1. September zu einem Gastspiel nach Deutschland kommen. Racquel Mellers große Kunst wurde in ungewöhnlicher Weise dadurch anerkannt, daß sie vor dem Papste singen durfte



Heldentod für die Wissenschaft!

Der bekannte Tuberkuloseforscher Dr. Ottokar Horak, Dozent an der Universität Prag, machte sich zu Forschungszwecken Injektionen von Tuberkelkulturen. Er mußte seinen Opfermut im Dienste der Menschheit mit dem Tode bezahlen



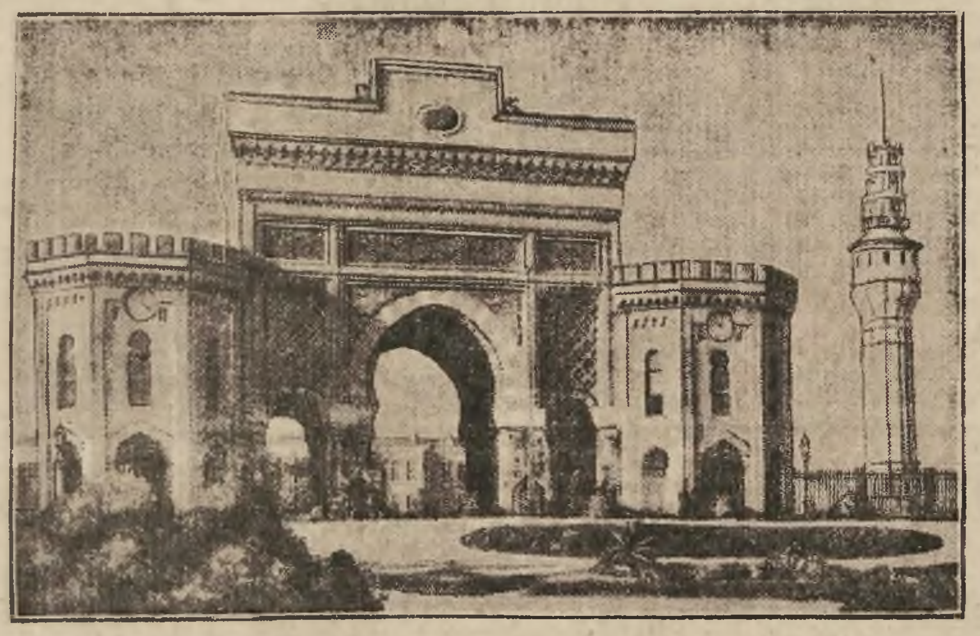
Die Kavallerie des Luftschiffes

An den zur Zeit stattfindenden großen Manövern der englischen Luftflotte nimmt auch das Luftschiff „R 33“ teil, das unter seinem Rumpf Flugzeuge zu tragen vermag. Diese Maschinen, die während des Fluges des Mutterschiffes starten können, sind für besondere Aufklärungszwecke bestimmt. Sie erfüllen also die gleiche Funktion wie die Kavalleriepatrouillen einer Armee



Wie ein Präsidentschaftskandidat populär wird

In Amerika wird zur Vorbereitung der Präsidentschaftswahlen ein Bild verbreitet, das den Kandidaten der Demokraten „Al Smith“ als couragierten Schwimmer zeigt und so um die Sympathien der sportliebenden Amerikaner wirbt



Meisterwerke der Architektur

Der große Feuerturm und das Adrianopel-Tor in Stambul



Komponist Janacek †

Der tschechische Komponist Leo Janacek ist am 12. August in Mährisch-Ostrau einer Lungenentzündung erlegen



Der erste Schlafwagen-Autobus

wurde zum Verkehr zwischen London und Liverpool dieser Tage in den Dienst gestellt



Unterzeichner des Kelloggpaktes

werden sein (von links nach rechts): für Deutschland Außenminister Dr. Stresemann, für die Vereinigten Staaten Staatssekretär Kellogg, für England Lo d Cushendun, für Italien der italienische Botschafter in Paris Graf Manzoni, für Frankreich Außenminister Briand, für Polen Außenminister Zaleski, für die Tschechoslowakei Außenminister Dr. Benesch



Quer durch die Technik



Ein Gutshof aus Stahl

in vier Wochen erbaut!

Vor kurzem wurde auf der Pressa in Köln eine architektonisch und konstruktiv neuartige Kirche, ganz aus Stahl und Glas bestehend, fertiggestellt. Neuerdings ist auf der 34. Wanderausstellung der DLG. zu Leipzig in knapp 4 Wochen ein ganzer Gutshof, also Wohn-, Wirtschaftsgebäude usw. aufgebaut, der in allen seinen Einzelheiten Stahl zum Baustoff hat.

Wenn man auch weiß, daß zu der tragenden Konstruktion heute schon bei vielen Bauten Stahlträger verwandt werden, so ist der Gedanke, daß auch die gesamte Außenverkleidung, Türen und Fensterrahmen aus Stahl hergestellt sind, ungewohnt. Der Stahlgutshof auf der DLG. in Leipzig zeigt, daß in der Verwendung von Stahl als Bau- und Konstruktionsmaterial neue Möglichkeiten liegen. Es läßt sich nach dem hier gezeigten nicht bestreiten, daß die Stahlbauweise auch in Europa eine große Zukunft hat.



Zu dem Stahlgutshof auf der Leipziger Ausstellung gehören ein Kuhstall mit Heuboden und eine Scheune. Beide Gebäude haben bei einer Höhe von 14 Metern 16 Meter Spannweite. Das gewölbte, tief heruntergezogene, behäbig wirkende Dach dieser Bauten ist mit sogenannten Pfannenblechen, gegen Schwitzwasser innen durch Korkanstrich geschützt, eingedeckt, die, abgesehen von der größeren Haltbarkeit und Billigkeit gegenüber Ziegel, in Bezug auf architektonische und Farbwirkung den Ziegeldächern nicht nachstehen. Einen Teil des Daches hat man nicht eingedeckt, so daß sich dem Beschauer ein klares Bild von der Konstruktion des Dachgeschosses bietet. Auffallend ist, daß im Innern der Konstruktion keinerlei Säulen, Verbindungen oder Träger angeordnet sind; die eigenartige, neuartige Konstruktion des Daches gestattet, mühelos Spannweiten von 26 Metern und mehr zu überbrücken, ohne dabei die Höhe vergrößern zu müssen. Die einzelnen, nur ca. 2.50 m langen, bis ins Kleinste genormten Lamellen werden derart ineinandergefügt und verschraubt, daß schließlich das Ganze ein aus Rauten bestehendes Netzwerk ergibt. Man nennt daher diese völlig neue Dachkonstruktion Rautennetz.

Hiermit ist das Problem, gewaltige Hallenkonstruktionen ohne Raumverlust durch Verbinder, Träger usw. zu schaffen, in idealer Weise gelöst, um so mehr, da dieses Rautennetz überraschende Stabilität und Tragfähigkeit besitzt. So ist der „Zollbau in Holz" durch feuersicheren Stahl übertroffen.

Die in Leipzig zur Schau gestellte Ausführung zeigt im Dachfirst eine elektrisch betätigte Greiferanlage (System Scheven), mit der man mit wenigen Handgriffen ein ganzes Fuder Heu in den Dachboden befördern kann. Für ländliche, häufig freistehende Bauten bietet die Ganzstahlausführung den Vorteil der unbedingten Sicherheit gegen Blitzgefahr. Man hat nur nötig, den ganzen Bau wie eine Antenne zu erden. Die vorgeführten Isolierungen gewähren einen Wärmeschutz einer 42 cm starken Ziegelwand und sind ca. 20 Proz. billiger.

Nicht nur die Außenhaut, auch die Inneneinrichtung des Kuhstalles zeigt wertvolle und interessante Neuerungen. Der weit über Norddeutschlands Grenzen hinaus bekannte Architekt für Landwirtschaft Korff-Laage hat hier eine Raumanordnung getroffen, die jedem Landwirt ideal erscheinen wird. Zunächst die Deckenkonstruktion. Eigenartig wirkt die von der Mitte nach beiden Seiten schräg anstehende Decke. An den Seiten, wo Decke und Seitenwände zusammenstoßen, sind flache, aber über die ganzen Längsseiten führende Wippfenster angeordnet, derart, daß beim Oeffnen dieser Fenster die verbrauchte schlechte Stall-Luft abfließen kann, ohne, wie bei tiefliegenden Fenstern, stagnierende Luftkissen zu bilden. Die verbrauchte, schlechte Luft wird somit gleichmäßig nach außen abgegeben, ohne Zug im Stall zu verursachen. Die hoch an der Decke angeordneten Wippfenster sind leicht regulierfähig.

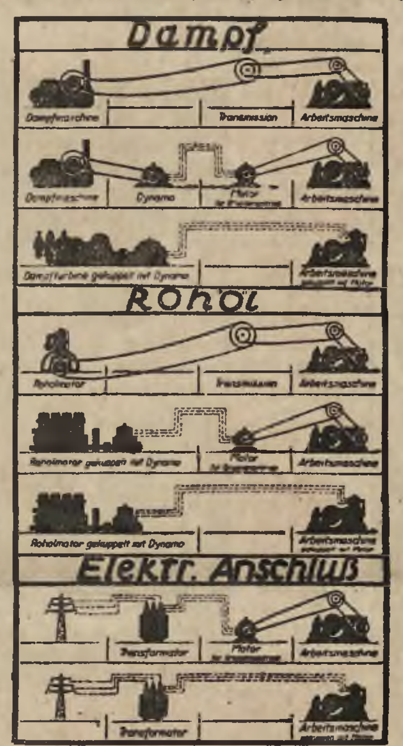
Die Inneneinrichtung des Kuhstalles ist nach dem Muster der seit Jahren bewährten Schweinsburger Aufstallung ausgeführt. Sauberkeit der Tiere wird durch senkrecht gespannte Grabnerketten erreicht. Auch pneumatische Melkmaschinen sind vorhanden. Befütterung der Tiere erfolgt im Winter durch Saftgrünfutter, das einem, neben dem Stallgebäude aufgeführten Stahl-Silo (System Rattingen) entnommen wird. Dadurch wird derselbe Milchertrag wie im Sommer erreicht.

Neben den gewaltigen Wirtschaftsgebäuden wirkt das ganz aus Stahl aufgeführte Landarbeiterwohnhaus klein. Es entspricht jedoch in seiner Innenaufteilung und nutzbaren Wohnfläche ungefähr den Bedürfnissen, die man an solche Häuser in Mecklenburg und Pommern stellt. Bemerkt sei, daß von dieser Wohnhaustype im Rheinland bereits eine größere Anzahl Siedlungsbauten ausgeführt wurden. Wohnhaus und Stallgebäude, mit einer völlig wasserdichten, sturmsicheren und fugenlosen Stahlhaut umgeben, haben innen eine Isolierung gegen Wärme und Kälte zur Erzielung einer konstanten Temperatur. Die Inneneinrichtung des Landarbeiterwohnhauses ist mit Stahlmöbeln aller Art vorgenommen.

Die Wahl der Kraftanlage.

Dampf, Rohöl oder Elektrizität?

Die Beschaffung billiger Kraft spielt für jeden Betriebsleiter eine äußerst wichtige Rolle. Ob er Dampf, Rohöl oder Elektrizität zu wählen hat, hängt ebenso sehr von der örtlichen Lage der Werkstatt oder Fabrik wie von der Art und den speziellen Anforderungen des Betriebes ab. Wichtig ist auch, in Erfahrung zu bringen, ob für den bei Dampfkraftanlagen anfallenden Abdampf in wirtschaftlicher Form für Vorwärmung, Heizung oder Kocher Verwendung vorhanden ist, oder ob billiger Strombezug möglich ist. In manchen Fällen wird auch der Rohöl- (Diesel-) Motor als geeignetes Antriebsmittel erscheinen. In der Zeitschrift „Werksleiter" gibt Walter Böhm die hier abgebildete schematische Darstellung der gebräuchlichsten Energieübertragungsmöglichkeiten bei Verwendung der genannten drei Antriebsmittel. Als ungefähren Anhaltspunkt für einen Betriebskostenvergleich mögen folgende Angaben für eine 200-PS.-Anlage gelten: Rohölmotor 5 Pfg.; Dampfmaschine ohne Abdampfverwertung 5—6 Pfg, mit Abdampfverwertung 1½—2½ Pfg; Elektromotor 8—10 Pfg. Betriebskosten pro PS. und Stunde. Es kommt in der Praxis darauf an, für die besonderen Verhältnisse hieraus die billigste Kraftversorgung zu ermitteln.



Nahrungsmittel aus Holz.

Neben seinen umfangreichen Studien über die Verflüssigung der Kohle hat sich der bekannte Heidelberger Forscher Bergius auch mit der chemischen Auswertung des Holzes befaßt. Nach seinen neuesten Mitteilungen auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker ist es möglich, die Zellulose bei schonender Behandlung nicht in Kohle, sondern in verdauliche Kohlehydrathe zu überführen. Es gelingt danach, aus Holz Nahrungsmittel wie Zucker, Stärke und Mehl herzustellen. Gerade diese Stoffe sind für die Wärmezufuhr im menschlichen und tierischen Körper außerordentlich wichtig und es wäre ein ungeheurer chemischer Erfolg, wenn es gelänge, diesen Teil der jährlich in den Ofen wandernden Holzmengen der Ernährung nutzbar zu machen. In Form von Gerste und Mais führen wir jährlich für mehr als 700 Millionen Mark ein; hieraus geht hervor, welche wirtschaftliche Bedeutung der rationelle Ausbau einer Holzverwertungsanlage, bei der Stärke oder ähnliche Stoffe als Endprodukt gewonnen werden, für unser Volk haben kann. Schon im Jahre 1916 wurden Versuche mit der Umwandlung von Holz in Kohlehydrate angestellt. Wie Bergius mitteilte, ist es jetzt gelungen, den Zersetzungsprozeß der Zellulose in jedem beliebigen Augenblick aufzuhalten und die gerade entstandenen Stoffe technisch zu verwerten. Allerdings gibt es bis heute noch kein Verfahren, welches die industrielle Ausnutzung der neuen Methode gestattet. Man rechnet jedoch damit, daß es möglich sein wird, in nicht zu ferner Zeit ebenso aus Holz Stärke zu gewinnen, wie man heute Stickstoff aus der Luft gewinnt. Damit würde der deutschen Chemie ein überragender Erfolg beschieden sein, der sich in wirtschaftlicher und handelspolitischer Beziehung zweifellos günstig auswirken wird.

„Toter Gang" in der Steuerung.

Jeder Kraftfahrer weiß, daß die Steuerung des Wagens etwas Spiel haben muß, d. h. daß beim Uebergang von der einen in die andere Drehrichtung das Steuerrad einige Grad gedreht wird, ohne daß die Achsschenkel dadurch bewegt werden. Mit der Zunahme der Abnutzung des Wagens steigt der tote Gang in der Steuerung und erreicht bisweilen einen Betrag, der die sichere Lenkung des schnellfahrenden Wagens gefährdet. Die Größe des toten Ganges als zulässig oder unzulässig zu betrachten, war bisher dem Kraftfahrer persönlich überlassen. Neuerdings hat sich die deutsche Autoliga im Intresse der Verkehrssicherheit dieser Frage angenommen und die Bemessung des toten Ganges nach praktischen Gesichtspunkten festgelegt. Als zulässig bezeichnet der Ausschuß folgende Werte, deren Ueberschreiten fahrlässig genannt wird:

1. Für Kraftwagen bis 2,5 Tonnen Gesamtgewicht, erreichbare Geschwindigkeit über 60 Km. pro Stunde: 20 Grad.
2. Mittlere Kraftwagen bis 5,5 Tonnen Gewicht, Geschwindigkeit 30—60 Km. pro Stunde: 25 Grad.
3. Schwere Kraftwagen über 5,5 Tonnen Gewicht, Geschwindigkeit bis 30 Km. pro Stunde: 30 Grad.

In vielen Fällen wird sich die Steuerung, wenn sie mehr als hier angegeben, Spiel hat, nachstellen lassen. Ueberall da aber, wo der übermäßig große tote Gang auf Abnutzung zurückzuführen ist, muß im Interesse der Verkehrssicherheit eine Erneuerung der abgenutzten Teile erfolgen.

Gesichtsschutz beim Schweißen.

In allen Reparaturwerkstätten wird heute das Schweißen in großem Umfange angewendet. Das ist erst möglich geworden, seitdem an Stelle des Azetylens oder Sauerstoffs der elektrische Lichtbogen getreten ist. Für alle Stellen, wo das Licht- und Kraftnetz Drehstrom oder Gleichstrom von 110 und 220 Volt führt, gibt es die Schweißumformer, die den zum Schweißen erforderlichen Strom von 15 bis 35 Volt Spannung bis zu Stromstärken von 250 Ampere liefern. Derartige Umformer sind in der Regel fahrbar, damit sie auch auf Außenmontage, Werkstätten, zum Schienenschweißen bei der Straßenbahn u. a. verwendet werden können. Allerdings muß der Arbeiter bei diesen Verrichtungen durch Kappen oder Schutzgläser vor dem Gesicht geschützt werden. Nicht nur, weil ihn Metallspritzer verletzen könnten, sondern vor allem deshalb, weil der Lichtbogen schädliche ultraviolette Strahlen aussendet. Um die farbigen Gläser vor dem Zerspringen zu schützen, ist vor ihnen noch gewöhnliches Fensterglas angebracht, das leicht ersetzbar und billig ist. Die Schweißerkappen haben vor dem Gesichtsschutz den Vorteil, daß der Schweißer beide Hände zur Arbeit frei hat. Dagegen ist der Gesichtsschutz mit einem Griff versehen und wird mit der einen Hand vor dem Gesicht gehalten.





Auto und Bahnübergang.

Die mit der schnell wachsenden Zahl der Kraftfahrzeuge ständig steigenden Unfälle an Eisenbahnübergängen haben in der Oeffentlichkeit lebhafte Auseinandersetzungen über die Zulänglichkeit der schienengleichen Straßenkreuzungen ausgelöst. Von Seiten der Kraftfahrer wird geltend gemacht, daß die Reichsbahn gehalten sei, durch Bewachung der Uebergänge und Errichtung von Schranken die Möglichkeit der Zusammenstöße zwischen Zug und Auto auf ein Mindestmaß zu beschränken. Demgegenüber vertritt die Reichsbahn den Standpunkt, daß es Pflicht der die Gleise kreuzenden Wagenführer sei, sich von der Gefahrlosigkeit der Ueberquerung der Schienen zu überzeugen. Wenn auch die in Gerichtsurteilen zum Ausdruck gebrachte Auffassung, der Kraftfahrer müsse vor jedem Bahnübergang den Wagen anhalten, den Motor abstellen und sich von der Gefahrlosigkeit der Ueberfahrt überzeugen, als verkehrsfremd und -hemmend bezeichnet werden muß, so kann auf der anderen Seite den Kraftfahrern der Vorwurf ungenügender Sorgfalt nicht erspart bleiben. Es ist nämlich auffällig, daß nicht nur die Zahl der Unfälle an schrankenlosen Bahnübergängen wächst, sondern daß auch die Zusammenstöße mit niedergelassenen Schranken sich ständig vermehren. Hieran hat auch die Erfüllung der von Seiten der Straßenbenutzer erhobenen Forderung, die Schranken mit weithin leuchtenden Farben zu streichen, nicht viel ändern können. Obgleich heut alle Schranken rot-weiß gestrichen sind, ist im Reichsbahngebiet die Zahl der Schrankenbeschädigungen während der letzten Berichtsperiode auf 930 gegen 728 zuvor gestiegen. Bezeichnend für den Umfang der Schrankenbeschädigungen durch Kraftfahrzeuge ist auch die bayerische Statistik. In Bayern sind von 10 431 Bahnübergängen nur 4010 durch Schranken gesichert. 75 Proz. aller Unfälle an Bahnübergängen entfallen aber auf diese gesicherten Gleiskreuzungen! Hiervon wurde wieder in 40 d. H. der Unfälle die erste Schranke durchbrochen, während die zweite Schranke dem verminderten Anprall des Autos standhielt. Bemerkenswert ist auch, daß nicht etwa die stand hießt. Bemerkenswert ist auch, daß nicht etwa die ortsfremden Wagenlenker die Mehrzahl der Unfälle verschulden, sondern die ortskundigen, die womöglich täglich oder mehrmahls in der Woche die gleiche Straße befahren.

Auf der anderen Seite muß aber den Kraftfahrern auch darauf ein Anspruch zugesichert werden, daß die Reichsbahn für eine ordnungsgemäße Bedienung der gesicherten Uebergänge sorgt. Es fehlt nicht an Fällen, wo die Nachlässigkeit der Schrankenwärter Schuld an einem Zusammenstoß ist. Bei den ungesicherten Uebergängen muß sich ihre Pflicht darauf erstrecken, daß die Bahnstrecke in der Nähe der Wegekreuzungen gut übersichtlich ist und nicht dichtes Gebüsch oder Waldstreifen jeden Ueberblick über die Strecke ausschließen. Zur Zeit der Pferdefuhrwerke war es angebracht, die Zufahrten zu den Bahnübergängen mit hohen Hecken einzufassen, damit die Zugtiere beim Anblick der Eisenbahn nicht scheu wurden. Heute aber müssen die Uebergänge so eingerichtet sein, daß man schon etwa hundert Meter vor der Kreuzung die Bahnstrecke nach beiden Seiten hin überblicken kann. Die Aufforderung der Reichsbahn, an den Uebergängen auf Glocken- oder Pfeifzeichen des nahenden Zuges zu achten, ist theoretischer Natur, sofern es sich nicht um Bahnen mit ganz geringem Verkehr handelt. Wenn von der Eisenbahn geltend gemacht wird, daß die Benutzung geschlossener Autos eine Gefahrenquelle bedeutet, so konnte man ihr entgegenhalten, daß die Einführung des elektrischen Zugbetriebes, wo die Rauchfahne als untrügliches Annäherungszeichen eines Zuges fortfällt, wiederum ihr neue Pflichten bezüglich der Bahnübergänge auferlegt.

Jedenfalls geht es nicht an, daß die Reichsbahn jede Verantwortung für die Sicherheit der Uebergänge und alle Zusagen auf Reorganisation der heute bestehenden Einrichtungen ablehnt; ebenso wenig können die Straßenbenutzer fordern, daß ihnen das Vorfahrtsrecht vor der Eisenbahn eingeräumt wird. Es läßt sich nur auf dem Wege der gemeinsamen Arbeit eine Besserung der Verhältnisse und eine Verminderung der Zusammenstöße herbeiführen. Dazu ist keineswegs der Bau kostspieliger Meldeanlagen erforderlich, die die Reichsbahn aus wirtschaftlichen Gründen ablehnen muß, aber ebenso wenig kann verlangt werden, daß der Wagenführer vor dem Uebergang aussteigt und Umschau nach einem nahenden Zuge hält. Wenn die Reichsbahn durch Schaffung guter Sichtverhältnisse an den schrankenlosen Uebergängen und durch Steigerung der Zuverlässigkeit der Schrankenwärter verkehrsfördernd wirkt, und auf der anderen Seite die Straßenbauer durch zweckmäßige Anlage der Wege sowie die Wagenführer durch größere Aufmerksamkeit die Verkehrssicherheit steigern, dann wird die Zahl der Zusammenstöße zwischen Auto und Eisenbahn schnell auf ein Mindestmaß zurückgehen.

Wie sicher sich selbst beim Fehlen von Schranken an Schnellzugstrecken der Verkehr abwickeln kann, zeigen u. a. Oesterreich, Holland und Italien. Hier läßt der Kraftfahrer nicht die Bahn oder Polizei für sich denken, sondern er spannt selbst seine Aufmerksamkeit aufs Höchste. Man hat beispielsweise in Italien die Zahl der Schranken von 15 500 auf 9000 vermindert, ohne daß die Unfallsziffer gestiegen wäre; in Oesterreich gibt es seit dem letzten Jahr ebenfalls 1000 Schranken weniger. Auch gibt es in Nordamerika mit seinen 25 Millionen Autos und seinem 420 000 Km. langen Eisenbahnnetz nur ganz wenige Schranken, ohne daß die Zahl der Zusammenstöße diesen Ziffern proportional wäre. Die idealste Lösung aller dieser Fragen ist natürlich die Schaffung von Unterführung oder Ueberführung der Straßen und Eisenbahnen. Hiervon macht man erfreulicherweise bei der Anlage neuer Verkehrswege ausgiebigen Gebrauch.

Laurahütte u. Umgebung

Folgen der Autoraserei.

=s= Ein von Myslowitz kommender Personenautobus fuhr auf der Hohenlohehütter Chaussee, an der Kreuzung der nach Bogutschütz führenden Straße, mit einem Fuhrwerk aus Bogutschütz zusammen. Durch die Deichsel des Wagens wurden die Scheiben des Autobus zertrümmert, sodaß mehrere Passagiere durch Glassplitter verletzt wurden und nach dem barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz geschafft werden mußten. Der Unfall entstand angeblich dadurch, daß die Pferde scheu wurden und gegen den Autobus rannten.

Und noch ein Zusammenstoß.

=s= Auf der ul. Bytomska in Siemianowitz kam es am Donnerstag schon wieder zu einem Zusammenstoß zwischen Autobus und einem Personenauto. In dem Augenblick, als Herr P. mit seinem Auto aus der Einfahrt auf die ul. Bytomska hinausfuhr, kam von der Post her der Autobus angefahren. Obwohl Herr P. schnell eine Kurve nach dem Bürgersteige ausführte, kam der Autobus nicht mehr vorbei, und fuhr in das Auto hinein. Dabei wurde am Personenauto die Vorderachse gebrochen und ein Rad stark beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Vom Kran abgestürzt.

=s= In der W. Fitznerschen Kesselfabrik in Siemianowitz ereignete sich am letzten Donnerstag ein Unfall; der etwa 50 Jahre alte Schlosser Kloska stürzte vom Kran herunter. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Knappschaftslazarett eingeliefert.

Vom Urlaub zurück.

=s= Der Chefarzt des Knappschaftslazaretts, Herr Sanitätsrat Dr. Radmann, ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat seine Praxis bereits wieder aufgenommen.

Die Gesundheitskommission in Siemianowitz bestätigt.

=s= In der Gemeindevertretersitzung vom 2. April d. Js. ist in Siemianowitz eine aus 21 Personen bestehende Gesundheitskommission gewählt worden. Nach fast 4½ Monaten ist nun die Bestätigung dieser Kommission durch das Landratsamt in Kattowitz eingetroffen. Den Mitgliedern der Gesundheitskommission ist jetzt durch den Gemeindevorstand mit der Bestätigung und dem amtlichen Ausweis die Aufforderung zugegangen, so bald wie möglich mit ihrer Arbeit zu beginnen. Wie in anderen Gemeinden bereits seit längerer Zeit der Fall ist, ist Siemianowitz in 6 Bezirke eingeteilt worden, die von 3—4 Mitgliedern der Kommission bearbeitet werden sollen. Also, jetzt geht es los, denn in Siemianowitz gibt es für die Gesundheitskommission eine ganze Menge zu tun.

Tagung des Bäcker-Zentralverbandes.

=s= Anschließend an das Fahnenweihfest der Kattowitzer Bäcker-Zwangsinnung, welches am kommenden Sonntag in Kattowitz stattfindet, wird am Montag, den 27. August, vormittags um 11 Uhr eine Tagung des Bäckerzentralverbandes sämtlicher Zwangsinnungen Polens abgehalten. Die Tagesordnung enthält recht wichtige Angelegenheiten zur Beratung.

Apothekendienst.

=s= Am Sonntag, den 26. d. Mts., versieht die Berg- und Hüttenapotheke den Dienst.

Der Meister hat sich geirrt.

Zu dieser in Nr. 134 erschienenen Glosse wird uns geschrieben: Es wurde vor der Arbeit kein Uebereinkommen zwischen Meister und Maurer abgeschlossen. Der Meister bewilligte aus eigener Initiative 20 Prozent über den Tarif und zahlte für die gesamten Arbeiten der Maurer eine Summe von 840,20 Zl. Die Maurer arbeiten weiter und haben keinerlei Schiedsgericht angerufen. — Dies die Mitteilungen des Meisters.

Noch einmal das Hallenschwimmbad

o. Mitleidig, als müßte es vor der Welt etwas verbergen, bedeckt wieder einmal das sommerliche Laub der Anlagen seine Mauern, wieder einmal hat die Natur sie den Blicken der Menschen entzogen. Jahre hindurch ist es schon so — mehr und mehr dichtet sich das Laub vor den vermauerten Fenstern, durch die heute kein Lichtstrahl mehr dringt, langsam hilft die Natur vergessen, und nur, wenn der Sonne sengende Strahlen gar zu unbarmherzig den Sommer künden, schweift ab und zu noch ein verlangender Blick jene Stätte, die einmal Schutz bot vor ihnen im kühlen, erfrischenden Naß. Dann und wann lebt noch ein Erinnern auf an ein blitzsauberes „Hallenschwimmbad", das einmal jung und alt seine Tore gastlich geöffnet hielt, und in dessen blauschimmerndem Wasser sich einmal Sommer und Winter hindurch fröhliche Menschen tummelten.

Und heute ...? „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen ...", frei nach Schiller, wenn eben die vermauerten Fenster nicht wären, aber halt ... für des Himmels Wolken ist neuerdings doch noch Platz entstanden, und zwar am Dache, dessen Ziegeln sich, mit ihnen liebäugelnd, nun auch noch zu lösen beginnen und vor Langeweile auf die Erde fallen. Nicht lange mehr, und Laurahütte besitzt ein massives Luft-, Licht- und Sonnenbad. Nicht übel. — Eine bewegtere Vergangenheit dürfte wohl selten ein Laurahütter Gebäude aufweisen: Erst Hallenschwimmbad, dann Raub- und Plünderungsobjekt, Asyl für Obdachlose, Versammlungslokal Arbeitsloser, Luft-, Licht- und Sonnenbad und zum Schluß — Ruine und Sehenswürdigkeit —, wenn nicht zwischendurch noch etwas daraus gemacht, wozu es sich mit seinen vermauerten Fenstern gut eignen würde, nämlich ein — Gefängnis. Schade —, den vielen Raub- und Plünderungszügen, denen nach und nach selbst die letzte, nicht niet- und nagelfeste Schraube zum Opfer fiel, hätte ein Bubenstreich die Krone aufgesetzt — jenes Schild, das dort einmal über dem Wasser baumelte und der schwimmunkundigen Jugend warnend ihren Platz zuwies, hätte draußen in sichtbarer Höhe an der Mauer prangen sollen und darauf weithin lesbar: „Für Nichtschwimmer."

Wie konnte es soweit kommen, fragen wir uns, wie war dieses klägliche Ende der einst so schönen, betrieblich und räumlich vorbildlichen Anstalt, die in weitem Umkreise ihresgleichen suchte, möglich? Muß es nicht, selbst wenn zugegeben sei, daß stürmische Zeitepochen über das Gebäude hinweggegangen sind, und seitdem so manche Wohlfahrtskasse sich schloß, verwunderlich erscheinen, daß man diesen Bau vergaß und ihn, ohne den geringsten Versuch, seiner völligen Zerstörung vorzubeugen, einfach seinem Schicksal überließ? Ist es denn heute wirklich etwas so Unfaßbares, wenn ein Arbeitgeber seinem nach Tausenden zählenden Heer von Angestellten und Arbeitern außerhalb der Arbeitsstätte unentgeltlich Gelegenheit zu einem Schwimmbad gibt? Oder muß hier erst angeführt werden, was anderswo und gar jenseits des großen Teiches schon von kleineren Firmen für ihre Angestellten getan wird? — Nun, wir haben uns inzwischen an ganz andere Dinge gewöhnt, wären heute vielleicht auch nicht dankbar genug dafür, und darum sollen diese Zeilen zu einer Stelle finden, die mehr Verständnis und Aussicht auf Erfolg verspricht, — den grünen Tisch im Gemeindesitzungssaal. —

Noch ist der Zustand des Gebäudes kein derartiger, daß eine Instandsetzung desselben nicht möglich wäre, wenn dabei auch zugegeben werden muß, daß dazu ganz beträchtliche Geldmittel aufzubringen wären. Abgesehen von der später zu erwartenden Amortisation dürfte dafür dem Erwerb des Gebäudes sein augenblicklicher Zustand kaum verteuernd im Wege stehen. In seinem Zweck selbst begründet, als Erfordernis primitivster hygienischer Gesetze einer im Zeichen des Sportes stehenden Zeit, und durch den empfindlichen Mangel an anderen Badegelegenheiten doppelt notwendig geworden, darf dieses Gebäude nicht länger der Vergessenheit anheimfallen. Hoffen wir, daß man sich recht bald seiner erinnert und es seinem Zweck wieder zuführt, — zur Zierde der Anlagen und zur Freude der Menschen.

Preise auf dem Wochenmarkt.

s. Auf dem gestrigen, von Käufern und Verkäufern sehr stark besuchten Wochenmarkt kosteten Schoten 90, Schnittbohnen 80, Grünzeug 60 und Zwiebeln 30 Groschen pro Pfund, Mohrrüben 50 und Oberrüben 30 Groschen pro Bund, Welschkohl 35 und Kraut 30—40 Groschen pro Kopf. Gurken kosteten 3 Pfund 50 Groschen und neue Kartoffeln 11 Pfund 1 Zloty. Zitronen 25—30 Groschen pro Stück und Aepfel kosteten 50 Groschen pro Pfund. Kochbutter kostete 2,80, Eßbutter 3,00, Dessertbutter 3,50 und Eier gab es 5 Stück für 1.00 Zloty.

Auf dem Fleischmarkt waren die Preise fest und zwar: Für Rindfleisch 1.20—1.40, Schweinefleisch 1.40—1.50, Kalbfleisch 1.20 bis 1.30, Speck 1.50, Talg 1.20, Krakauerwurst 2.00, Knoblauchwurst 1.60, Leberwurst 2.00 und Preßwurst 1.80 Zloty pro Pfund.

Kommunales aus Michalkowitz.

s. In der letzten Gemeindevertretersitzung in Michalkowitz beschloß man, bei der Wojewodschaft eine Anleihe in Höhe von 150 000 Zloty aufzunehmen zur Ausführung von Wasser- und Kanalisationsleitungen, sowie zum Ausbau der Beleuchtung von Straßen. Ein Gesuch des Aufständischenverbandes um Unterstützung wurde mit der Begründung abgelehnt, daß grundsätzlich keine Unterstützungsgesuche bewilligt werden. Man beschloß die Bepflanzung des Weges nach der neuen Arbeiterkolonie und der Kolonie selbst mit Obstbäumen. Zu dem Ankauf von Beleuchtungsmaterialien von der O. E. W. konnte man sich noch nicht entschließen. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag auf Aenderung des Namens der Schule 1 in „Katholische Volksschule" angenommen, ferner wurde eine ständige Kassenkontrollkommission gewählt.

Wetter der Woche.

=s= 26. August: Heiter, warm, Wolken, später kühl, streckenweise Regen, Gewitter. 27. August: veränderlich, ziemlich warm, nachts kühl. 28. August: Sonne, teils Wolken, angenehm. 29. August: veränderlich, angenehm warm, Wind. 30. August: Sonne, warm, später kühl, strichweise Regen. 31. August: heiter, tags warm. 1. September: wenig verändert.

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz

Sonntag, den 26. August.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zur hl. Dreifaltigkeit für die Familien Alois und Felix Sowka.

8¼ Uhr: für verst. Marie und Ernst Luchs.

10¼ Uhr: für die Pilger, die in Czenstochau waren.

Montag, den 27. August.

1. Jahresmesse für verst. Albert Korpok.
2. hl. Messe vom poln. Kirchenchor in der Meinung des Herrn Pfarrer Kozlik.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 26. August.

6 Uhr: auf die Intention vom Mütterverein.

7½ Uhr: für die Parochianen.

8½ Uhr: für verst. Waleska Michalski.

10¼ Uhr: auf die Intention der Eheleute Gregor aus Anlaß der Silberhochzeit.

Jenseits der Grenze

Der Besuchsmonat.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 25. August 1928.

Der Monat August steht in West-Oberschlesien im Zeichen von Besuchen aus Nah und Fern. Der große Besuch, der vor allem erörtert werden muß, ist der des Zirkus Sarrasani, der in den Augusttagen durch das oberschlesische Land zieht und in vielen Städten Gastspiele gibt. Seit langem waren in West-Oberschlesien nicht so viel Menschenmassen auf den Beinen zu sehen als jetzt in den Tagen, wenn Sarrasanis 100 Musiker Platzkonzerte geben, wenn die großen Transportwagen, die mit den Anhängern bis 70 Meter lang sind, durch die Straßen der Ortschaften rollen, wenn der Völkerbund auf Rädern seinen Einzug in die Städte hält und seine Zelte aufschlägt, und wenn dann endlich im Lichterglanz von tausenden elektrischen Lämpchen Tausende durch das Eingangsportal in das große Zirkuszelt strömen. Sarrasani hat in die oberschlesischen Städte Betrieb und Leben gebracht. Alles spricht von ihm, sein Gastspiel ist für Oberschlesien eine große Sensation geworden.

Den Städten, in denen Sarrasani gastiert, hat er einen

ungeheuren Fremdenzustrom

aus den umliegenden Ortschaften gebracht. In den Industriestädten Gleiwitz-Hindenburg-Beuthen ist ein besonders starker Zustrom von Schaulustigen aus Ost-Oberschlesien festzustellen. Diese Belebung verursacht ein großstädtisch bewegtes Bild, das allerdings nur in den Nachmittagsstunden bemerkbar ist. Versuche, diese Verkehrsbelebung auch für die nächtlichen Stunden auszudehnen, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Die kleine Großstadt Gleiwitz, der Gernegroß unter den oberschlesischen Städten, ist hinsichtlich des Nachtlebens nichts anderes, als eine große Kleinstadt. Die Gleiwitzer sind sehr solide und gehen sehr zeitig schlafen. Dieser

tote Nachtbetrieb,

der auch die Fremden zwingt, zeitig schlafen zu gehen, sollte in den Tagen Sarrasanis eine Aufrüttelung erfahren. Im Stadtgartensaal war ein großer Ball angekündigt, bei dem die Künstlerinnen des Zirkus erscheinen sollten. Sie, vor allem die kleinen reizenden Sarrasanigirls, waren auch vollzählig erschienen. Aber wer nicht da war, war das Gleiwitzer Publikum, so daß die netten kleinen Mädchen keine Tänzer hatten und recht bald wieder in ihre kleinen weißen Bettchen in den Zirkuswagen schlafen gehen mußten. Gleiwitz läßt sich selbst durch 120 schöne Beine von Sarrasanigirls nicht verführen.

Es gibt allerdings in Oberschlesien auch Menschen, die überhaupt dem Unternehmen Sarrasanis abhold gegenüberstehen. Solche Menschen leben in der Stadt Beuthen, die sich von jeher bei allen großen kommunalen Fragen durch eine ziemlich ansehnliche Menge Schildbürgertums auszeichnet und die in ihrer Entwicklung durch diese dauernd krakeelenden Bürger aufgehalten wird, obwohl die Stadt sicherlich bei dem starken Grenzverkehr die größte Anwartschaft hatte, die Großstadt Oberschlesiens zu werden. Die Markthändler des Beuthener Moltkeplatzes, die schon vor längerer Zeit, als mit dem Bau der Baugewerkschule begonnen wurde, gegen die Bebauung des Platzes protestierten, haben erneut dagegen protestiert, daß Sarrasani auf dem Moltkeplatz seine Zelte aufschlägt. Der Führer von Beuthen Wild-West, der durch seine kleinlichen Ansichten schon oft wahre Lachsalven im Beuthener Stadtparlament hervorgerufen hat, hat natürlich bei dieser Protestversammlung mitgewirkt und sich überhaupt gegen ein Gastspiel Sarrasanis in Beuthen ausgesprochen, da dadurch die Beuthener Kaufmannschaft geschädigt würde und die Gelder, die von der Bevölkerung für den Zirkusbesuch ausgegeben würden, der Kaufmannschaft verloren gingen. Dieser „Kaufmann" scheint allerdings in seiner Berechnung übersehen zu haben, daß ein Gastspiel Sarrasanis

viel Geld in die Stadt

hineinbringt; denn den Zirkus besuchen ja doch nicht nur die Einheimischen, sondern viel mehr Auswärtige, dies ganz besonders in Beuthen, wo zu dem Sarrasanigastspiel der Zustrom aus Ost-Oberschlesien ganz besonders stark sein dürfte.

Diese Unfreundlichkeiten gewisser Beuthener Kreise stehen natürlich in keinem Verhältnis zu dem Gesamtverhalten der oberschlesischen Bevölkerung, die Sarrasani wie vor 12 Jahren, bei seinem letzten Gastspiel in der Vorkriegszeit, auch jetzt freudigst begrüßt und ihm alle Abende zujubelt.

Neben dem Besuch Sarrasanis, der in diesen Tagen unseren Städten ein sichtbares Gepräge gibt, hat Oberschlesien im Monat August viele kleinere Besuche zu verzeichnen gehabt, die nach außen hin gar nicht in Erscheinung getreten sind, die aber trotzdem nicht weniger wichtig sind. Der Monat August bringt immer den Semesterschluß für die deutschen Hochschulen, den Beginn der langen Sommerferien, die von vielen Studierenden ausgenutzt werden, um Studienreisen zu unternehmen und damit Land und Leute von wichtigen Wirtschaftsgebieten kennen zu lernen. Seit den letzten Jahren kommen daher im August

sehr viele Studenten

nach Westoberschlesien. Dieses Jahr waren in West-Oberschlesien u. a. Studierende der Handelshochschule Berlin unter Führung des bekannten Geographen Prof. Thiessen, Jünger der Bergakademie Klaustal, die ja stets die Beziehungen mit dem oberschlesischen Bergbau besonders pflegt, ferner Vertreter verschiedener Fakultäten von Studentengruppen, die im ostdeutschen Hochschulring zusammengeschlossen sind. Zu gleicher Zeit weilten Studierende der Pädagogischen Akademie Elbing — die Stadt Beuthen wird jetzt auch eine solche Akademie, die fünfte in ganz Preußen, erhalten — in West-Oberschlesien, die als der Lehrernachwuchs von ihren kommenden Kollegen, den oberschlesischen Lehrern, begrüßt wurden. Bei einem solchen Begrüßungsabend hat der Führer, Prof. Stuhlfath, eine launige Rede über Oberschlesien gehalten, in der er betonte, daß Oberschlesien besser als sein Ruf sei. —

Nach den Studenten kommen Ende dieser Woche prominente amerikanische Wirtschaftsvertreter, die an einem milchwirtschaftlichen Kongreß in London teilgenommen haben, nach West-Oberschlesien, um die landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse zu studieren. Aber nicht nur Besuche von weiter Ferne weilten im Monat August in West-Oberschlesien, sondern auch aus allernächster Nähe. Am letzten Sonntag war der

Bund für Arbeiterbildung

aus Königshütte in Gleiwitz, um sich die Sehenswürdigkeiten der „Metropole des Ostens" — wie Gleiwitz gern von der städtischen Propagandazentrale genannt wird — anzusehen. Die lieben Gäste aus Königshütte, deren Besuch mit ganz besonderer Freude aufgenommen wurde, wurden durch den Prachtbau des „Hauses Oberschlesien" geführt. Sie sahen den Senderbetrieb und schauten die blühenden Viktoria regia in dem wirklich großzügigen modernen Aquarium des Gleiwitzer Stadtparks. Am Abend waren sie dann mit den Mitgliedern des Gleiwitzer Arbeiterbildungsbundes zusammen und tauschten gegenseitig ihre Eindrücke aus. Diese Besuche über die Grenzen sind sehr zu wünschen; recht viele Vereine von jenseits müssen hinüberkommen, um sich die vorwärtsstrebenden Städte anzuschauen und um mit ihren Volksgenossen freudige Stunden zu verleben. Besuche erhalten die Freundschaft.

Während diese Besuche, großen und kleinen Umfanges, in Oberschlesien weilten, wird hinter verschlossenen Türen ein großer Besuch vorbereitet, der dem oberschlesischen Volke im September bevorsteht.

Reichspräsident von Hindenburg

wird endlich nach Oberschlesien kommen. Die Vorbereitungen zu diesem Besuch werden in aller Stille betrieben. Die Bewohner der Ortschaften, durch die Hindenburg kommen soll, lassen ihre Häuser neu anstreichen und besorgen sich Fahnentuch, das der Beuthener Landrat billig verkaufen läßt. Aber was sonst bei diesem Besuch geschehen wird, das weiß man noch nicht, denn der alte Streit zwischen den Städten scheint jetzt wieder ausgebrochen zu sein. Man ist sich noch nicht einig, in welcher Stadt Hindenburg übernachten, in welcher er zu Mittag essen, in welcher er frühstücken, in welcher er eine Stunde, in welcher er zwei Stunden bleiben wird. Es ist natürlich bei der Kürze von zwei Tagen, die Hindenburg nur in Oberschlesien bleiben will, sehr schwer, alle Wünsche zu befriedigen. Aber diese kleinlichen Streitigkeiten, die letzten Endes nur ein gutes Zeichen für die Liebe zu Hindenburg sind, werden verstummen, so bald er selbst kommt.

Bis dahin sind allerdings noch ein paar Wochen Zeit. Inzwischen besuchen Sie, liebe Leser, liebe Ost-Oberschlesier, uns recht bald und recht oft.

Wilma.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

12. Sonntag n. Trin., den 26. August.

8 Uhr: Hauptgottesdienst.
9 Uhr: Taufen.

Sportliches

Was bringt uns der morgige Sonntag?

Amatorski Königshütte — 07 Laurahütte.

=s= Einem der schwersten Gegner des Königshütter Bezirkes, tritt morgen die 1. Mannschaft des K. S. 07 Laurahütte gegenüber. Diese Begegnung bringt gleichzeitig die Entscheidung in der strittigen Meisterschaftsfrage im genannten Bezirk. Die Königshütter satteln mit aller Macht auf dieses Rennen um die zwei wertvollen Punkte nicht zu verlieren. Gewinnt 07 das morgige Spiel, so ist ihm der Meister nicht mehr zu nehmen. Einen großen Vorteil hat der Amatorskiklub insofern, als daß das Spiel in Königshütte, also auf eigenem Platz steigt. Trotzdem hoffen wir auf ein glänzendes Abschneiden der 07er, um den ehrenden Meistertitel endlich einmal nach Laurahütte zu verlegen. 07 Laurahütte bestreitet das morgige Spiel mit dem A. K. S. mit folgender Mannschaft: Willem, Gawron, Dyrdek, Lesch, Gnielczyk, Mosciuski, Michallik, Barton, Kralewski, Machnik, Fitzner. Abfahrt der Elf um ¾3 Uhr ab Bahnhof. Vorher spielt die Reserve. Abfahrt der Reserve um ½2 Uhr ab Bahnhof. Die Jugendmannschaften spielen gleichfalls in Königshütte und zwar um ½1 bezw. ½2 Uhr nachm. Wir wünschen den Nullsiebenern recht guten Erfolg.

Iskra Laurahütte — Pogon Friedenshütte.

Auf dem Iskraplatz treffen sich morgen obige Gegner. Es ist vollkommen ungewiß, wer von den beiden den Sieg erringen wird. Spielbeginn ½5 Uhr nachmittag. Vorher spielen die Reserven beider Vereine.

Slonsk Laurahütte — K. S. Chorzow.

Die Slonsker empfangen morgen den K. S. Chorzow auf eigenem Platz. Die Chorzower sind stark geschwächt, da ein großer Teil der guten Spieler disqualifiziert worden ist. Die Laurahütter dürften somit gegen diesen Gegner einen leichten Stand haben. Beginn des Kampfes um 4½ Uhr nachm. Um 2½ Uhr treffen sich die Reserven beider Vereine.

Landesligaspiele.

1. F. C. Kattowitz — Czarni Lemberg.

Kattowitz: Auf dem 1. F. C.-Platz begegnen sich morgen obige Gegner. Keinesfalls dürfen die Kattowitzer die Lemberger unterschätzen, da die Czarni-Elf zu kämpfen versteht. Anfang ½5 Uhr nachmittags.

Slonsk Schwientochlowitz — Pogon Lemberg.

Königshütte: Der zweite Lemberger Verein weilt beim K. S. Slonsk in Königshütte als Gast. Wie wir hören, hat der K. S. Slonsk seinen Sturm verbessert, so daß Aussicht besteht, das Spiel zu gewinnen. Da Spiel beginnt um 4½ Uhr im Stadion.

Lemberg: **Hasmonea Lemberg — Warta Posen.**
Krakau: **Cracovia Krakau — T. K. S. Thorn.**
Warschau: **Legia Warschau — Touristen Lodz.**

K. S. 07 Laurahütte.

Für die neugegründete Jugend-Tennisabteilung suchen wir Gegner nach auswärts. Diesbezügliche Angebote sind zu richten an: A. Matyssek, Siemianowitz, ul. Floriana 7.

Richtigstellung.

Die Meldungen einiger Blätter, daß der Verbandskapitän Laband Schiedsrichter beim Meisterschaftsspiel Warta Posen — T. K. S. Thorn verprügelt worden ist, entsprachen nicht den Tatsachen. Im Gegenteil. Das Spiel ist ruhig zu Ende geführt und beide Mannschaften, sowie das Publikum waren mit seinen Entscheidungen zufrieden. Der Schiedsrichter Laband-Laurahütte ist somit der erste oberschlesische Leiter eines Landesligaspieles gewesen und bewies durch seine korrekten, sicheren Entscheidungen, daß er für solch ein schwieriges Amt der richtige Mann ist.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Jazz in der Luft

Das Geheimnis des Professor Djounkowski — Die „klingenden Wellen"

Es gibt noch Dinge, die unsere Gegenwart zum Staunen zwingen, die unser nüchternes Denken mit technischen Wundern überraschen. Und der Russe, der aus der Luft mit zarten Handbewegungen Musik macht, gehört zu jenen Männern, die ein Geheimnis umgibt.

Eigentlich ist es kein Geheimnis, denn Professor Djounkowski, der als erster die „klingenden Wellen" entdeckte, erzählt bereitwillig von dieser Sphärenmusik, die seinem realistischen Verstand klar und selbstverständlich ist. Ein schlanker, bartloser Mann, fünfunddreißig Jahre alt. Mit dem Flugzeug, das Rückenwind schneller nach vorwärts trieb, als es der Fahrplan versprochen hatte, kam er aus Paris nach Berlin. Hier wird er nicht nur einen Vortrag über die „radio-elektrische Musik der Zukunft" halten, sondern auch ein ganzes Konzert geben, bei dem seine Zauberhände Mendelssohns Lieder ohne Worte und die Jazzrhythmen des Halleluja durch Bewegungen aus dem Aether holen werden.

Er lehnt es ab, ein Erfinder tituliert zu werden. Er hat nichts erfunden, er hat nur etwas entdeckt und in praktische Bahnen geleitet. Und er erzählt, auf welche Weise er zu diesem Ziel fand. Als Flieger im Krieg verwundete ihn vor Warschau eine deutsche Kugel. Noch heute ist die Narbe auf der Stirn sichtbar. Dann war er in der Petersburger Hochschule für Fliegerkunst und äronautische Wissenschaft tätig. Daher sein Name Professor. Schon als Schüler und Mitarbeiter Sikorskys hatte er sich sehr viel mit Radioapparaten beschäftigt. Nach seiner Flucht aus Rußland mußte sich aber Ing. Djounkowski zuerst einem sicheren und einträglichen Beruf zuwenden. Er wurde Konstrukteur in einer belgischen Motorradfabrik und lebt noch heute in Brüssel, tagsüber mit den Methoden des Motorradbaues beschäftigt, in seiner Mußezeit aber über die Konstruktion radioelektrischer Musikapparate nachdenkend. Bis es ihm gelang, seinen „Vibrophon" herzustellen, auf dem man mit einfacher Bewegung der Hand in der Luft jede Melodie spielen könne. In Paris trat er mit diesem Apparat zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit und machte im Theatre Empire vor den erstaunten, ja verdutzten Zuhörern Musik, ohne für diese fast orchestralen Klangwirkungen ein Instrument zu gebrauchen.

„Der Apparat benötigt keine Antenne," beginnt Djounkowski dem technisch Interessierten zu erzählen, „mit einfachen Handbewegungen in dem magnetischen Feld eines Niederfrequenz-Transformators kann man alle Töne der chromatischen Tonskala erzielen. Die Bauart des „Vibrophon" ermöglicht es, alle hörbaren Schwingungen, bis zu zehntausend in der Sekunde, und nicht nur ganze oder halbe Töne, sondern auch Vierteltöne und noch kleinere Teiltöne hervorzurufen.

Es wird noch einmal so weit kommen, daß jeder Mensch, dem irgendeine Melodie durch den Kopf geht, diese wird spielen können, ohne die Beherrschung eines Instrumentes gelernt zu haben. Der Apparat gibt durch den Lautsprecher ganz reine Schwingungen wieder, die wiederum mit ganz reinen Tönen korrespondieren. Jedem Ton läßt sich eine eigene Farbe geben.

Wenn wir, drei Mann hoch, konzertieren, brauchen wir keine Noten. Wie ein Geigenspieler auf seinem Instrument vibriert und durch die kleinste Handbewegung neue und angenehme, hohe und tiefe Töne hervorbringen kann, so beherrschen wir, in der Luft tastend, die Töne und Akkorde, die sich nach dem Harmoniesystem aus Schwingungen ergeben.

Mein Ehrgeiz ist es nicht, Dirigent dieser Musikkapelle ohne Instrumente zu werden. Mich interessiert der Bau des patentierten Apparates, den ich möglichst billig herstellen will, um ihm eine große Verbreitung zu sichern."

„Ist Ihre Erfindung schon so vollkommen, daß sie bei dem Konzert nicht versagen kann?"

„Gewiß. Ich habe noch heute früh vor meiner Abreise die klarsten und reinsten Töne hervorgebracht."

„Wo sind die Apparate?"

„Bereits unterwegs. Dank dem Entgegenkommen der deutschen Botschaft in Paris werden sie auf dem sichersten Weg nach Berlin gebracht." Wenn man den Ing. Djounkowski so sicher seiner Sache sprechen hört, muß man an dieses neue Wunder der Gegenwartstechnik glauben lernen. Es ist also möglich, mit den Händen aus der Luft Musik zu holen, und die letzte Skepsis, daß diese Erzählungen Jules-Verne-Fabeln sein könnten, wird dadurch gebannt, daß Ing. Djounkowski ein öffentliches Konzert in Berlin gibt, in dem symphonische und Jazzmusik zu hören sein wird.



Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 12: Zeitzeichen und Wetterbericht. — 21: Konzert, übertragen aus Warschau. — 22: Die Abendberichte. — 22,30: Tanzmusik.

Montag. 17: Kinderstunde. — 17,25: Vortrag. — 18: Tanzmusik. — 19: Verschiedene Nachrichten. — 20,15: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. Danach die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Sonntag. 12: Berichte. — 13,40: Verschiedene Nachrichten. 21: Abendkonzert. — 22: Uebertragung aus Warschau. — 22,30: Konzertübertragung.

Montag. 12: Schallplattenkonzert. — 13: Die Mittagsberichte. — 17: Uebertragung aus Warschau. — 17,25: Vortrag. 18: Programm von Posen. — 19,30: Vortrag. Daran anschließend Berichte. — 20,15: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12: Zeitzeichen. — 19,45: Vorträge. — 20,30: Heiterer Abend. 22: Berichte. — 22,40: Tanzmusik.

Montag. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. — 18: Nachmittagskonzert. — 19,35: Vortrag. — 20,15: Volkstümliches Konzert, übertragen aus Warschau. — 22: Die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 26. August. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Violinkonzert. 14.00: Rätselfunk. 14.10: Abt. Philatelie. 14.35: Schachfunk. 15.00—15.30: Märchenstunde. 15.30—16.00: Stunde des Landwirts. 16.30—17.30: Unterhaltungskonzert. 17.30—18.00: Gereimtes Ungereimtes. 18.30—18.55: Abt. Heimatkunde. 18.55—19.40: Uebertragung aus Gleiwitz: Liederstunde. 19.40: Wetterbericht. 19.40—20.10: Helmuth Richter liest aus eigenen Werken. 20.30: Schlesisches Erntefest. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus dem Hotel und Cafee „Vier Jahreszeiten": Konzert und Tanzmusik.

Montag, 27. August. 16.00—16.30: Abt. Sport. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.30: Elternstunde. 18.30 bis 18.55: Stunde der Musik. 19.25—19.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 19.50—20.15: Berichte über Kunst und Literatur. 20.30—22.10: Uebertragung aus dem Restaurant „Friebeberg" Militärkonzert.